

mit blitzblanken von fern spiegelnden Fenster-scheiben, blühweißen Gardinen und funkenden Türdrückern dastehen, während eine prokondende Gesellschaft buntester Topfblumen auf den Fensterbänken prahlt. Oder ob es eins von denen ist, die der Efeu fast erstickt, die hinter Lindenkulissen hervorlugen und in denen alle Stuben in ein goldig-grünes, wunderbares Halbdunkel getaucht sind. Überall sind in Gläsern ein paar von Mutters Hand gepflückte Blumen und manchmal fallen Blütenblätter in das offene Sonntagspredigt-Manuskript auf Vaters Arbeitstisch. Auf weiß-gescheuerten Dielen blüht silberner Sand. Und Sonnabends wird geschrubbt, gebacken und Kaffee gebrannt, daß ein köstliches Durcheinanderduften von grüner Seife, nassem Holz, bräunendem Kuchen und Köstkaffee vom Keller bis zum Boden weht. Und wer dies Duft-Potpourri nicht paradisißch und behagenerweckend findet, dem hat der liebe Gott den rechten Sinn für Winkelglück und Winkelpoesie versagt.

Und während die immer fleißige Mutter mit geröseten Backen Rosinenkuchen backt und die älteste Schwester, selbst noch ein Kind, mit Wichtigkeit vor der Hintertür die Kösttrommel dreht, werden die anderen kleinen Pastörchens — dreizehn sind's gewesen in Hessen, dreizehn Mal spring-lebendiger, fröhlicher Gottessegner — auf dem Rasen herumgepurzelt sein. (Ehe man mich des Plagiats überführt, will ich lieber gleich eingestehen, daß der Ausdruck „Pastörchens“ aus dem „Prinzen Rosa Stramin“ gestohlen ist — einem wehmütig-sinnigem, herzerquicklich-humorvollen, unendlich feinem Büchlein, das mir der Freund gefestert gegeben hat, wie seine Güte denn überhaupt immer etwas Liebes in die Hand zu stecken oder ins Herz zu legen weiß. Aber ich will nicht vorgreifen und mir nicht selber die Pointe verderben!)

Einstweilen ist er noch eins der dreizehn kleinen Pastörchens, die in der starken frischen Landluft zu starken und guten Menschen heranwachsen sollen. Einmal war er wohl das Allerkleinste, das die Mutter behutsam auf dem Arm trägt, wenn die alten Weiblein aus dem Dorf ihr Süppchen holen kommen und noch ein paar gute Worte obendrein geschenkt bekommen, weil ein feines Frauenherz sich nie genug tun kann im Schenken. Ein ganz Kleines, das daumenlutschend aus dunklen, verwundernten Augen in die Sommerkringel auf der Hausnummer guckte. — Und dann wird er wohl einige Zöllchen gewachsen und eins von den Pastörchen gewesen sein, die halb scheu, halb neugierig hinter Mutters Rock vorschauten, wenn ein Besuch im besten Zimmer empfangen wurde. —

Dann war er wohl eines Tages ein Bürschen, das mit zur Kirche durfte und erwartungsvoll ein großes Gesangbuch, in dem er kaum lesen konnte, vor den Bauch gepreßt hielt, während drüben schon der Küster zu läuten begann und die Mutter noch flinke Visitation hielt: ob der Scheitel auch gerade, das Krägeln glatt und das Nasstüchlein sauber sei. — Später wird er mit den Brüdern und Dorfjungen „Ritter und Räuber“ gespielt, Heu eingefahren und Äpfel gepflückt haben — mit und ohne Erlaubnis. Und ich hoffe, daß der Himmel ihm noch das liebe Erleben geschenkt hat, vom eignen Vater im heimatlichen Kirchlein an den Tisch Gottes geführt zu werden, um dann nach diesem feierlich-stärkenden Abschluß aus der Grüne und Stille ins laute Leben herauszugehen.

Das alles weiß ich nicht — ich hoffe es nur. Eins aber weiß ich gewiß, ohne es je gehört zu haben: er ist unter liebenden Augen groß geworden und unter der steten Sonne einer warmen Mutterliebe. Noch bei 40-, 50- und 60-jährigen, von deren „Woher“ ich nichts ahne, will ich, ohne zu fragen und ohne zu irren, die herausfinden, die in Sonne ihr Dasein begonnen oder in Schatten. Einerlei, ob die aus dem Schatten Kommenden im späteren Leben an Helle und Gütern keinen Mangel leiden — einerlei, ob die aus der Sonne Kommenden nachmals unters Kreuz gestellt und arm an allem wurden — der Goldglanz, mit dem Vater- und Mutterliebe eine Kindheitswelt einst umrahmte, kann durch Daseinsrauhheit ebenso wenig abgeschauert werden, wie anderseits durch Glück die Narben zu verwischen sind, die Mangel an Liebe einer jungen Menschenseele riß. Die aus der Liebe Kommenden bleiben die Ewigjungen, die unter grauem Haar noch etwas von der Helle ferner Jugendtage in der Seele aufgespart tragen, die mit einem Lächeln andere merkwürdig beglücken und mit ihrem bloßen Dasein wohlthun können.

Und immer will ich unter Männern auch den herauszufinden wissen, dem eine edle und gütige Mutter als Vorbild aller Frauentugend gilt, — dem aus der Verehrung für diese eine Frau eine innige Achtung für alle Frauen erwuchs. Der pflegsam mit Frauen-seelen umzugehen weiß und doppelt pflegsam mit wunden Frauen-seelen. Der in der Frau das Andenken seiner Mutter blank halten will und eine Frau ebenso zu umsorgen versteht, wie seine Mutter einst ihre kleinen Menschenblumen und die in den Töpfen vor den Fenstern pflegte.

Dies feine Mannesverstehen ist eine Pflanze, die nur da wächst, wo Mutterwärme edlen Samen streute. Und mit diesem Satz komme ich dahin, wo ich sein will, — zu dem, der gut sein kann und zart wie ein Bruder, um so zum Segen zu werden.